



Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Katholischen Rundfunkreferat. Verwendung nur zum privaten Gebrauch!

Kirche in 1Live | 09.10.2023 floatend Uhr | Christian Schröder

War Jesus depressiv?

Wildnis klingt im ersten Moment nach Abenteuer, nach sternklaren Nächten, Kochen überm Lagerfeuer und Aufwachen mit Vogelgezwitscher. Im Netz zeigen viele Outdoor-Menschen ihre Hightech-Ausrüstung, mit der sie ihre freien Wochenenden irgendwo einsam im Wald verbringen. Und ich kann mir gut vorstellen, dass das viel Spaß macht. Nur mit Wildnis hat das nichts zu tun. Natürlich ist es gar nicht so einfach, hier bei uns ein Stück echte Wildnis zu finden, aber das meine ich nicht. Echte Wildnis bedeutet eben nicht, dass ich alle angenehmen Sachen von zu Hause auch in die Natur mitnehme. In der Wildnis habe ich kein Sicherheitsnetz, keine Leute, auf die ich mich verlassen kann, keine Orientierung und ich kann die meisten Situationen nicht besonders gut einschätzen.

Und Achtung, das ist jetzt vielleicht ein überraschender Themenwechsel, aber "wie in der Wildnis", das ist eine ziemlich gute Beschreibung für das, was Menschen mit einer Depression erleben. Eine Betroffene nannte ihre Depression "un-heimlich" im Sinne von "nicht Daheim" oder "nicht zu Hause". In der Depression fühlt sich alles fremd an und zwar nicht auf die gute, spannende Art. Du fühlst dich ungeschützt und von allen Seiten angreifbar. Als Christ muss ich bei solchen Geschichten über die Erfahrung in der Wildnis an Jesus denken. Von dem wird erzählt, dass er 40 Tage in der Wüste war, also in einer wirklich lebensfeindlichen Umgebung. Und dass er da sogar eine Begegnung mit dem Teufel hatte. An den Teufel so als menschliche Gestalt glaube ich persönlich nicht, aber dass sozusagen die eigenen Dämonen in Form von depressiven Gedanken rauskommen, wenn ich mich ungeschützt fühle, das hab ich auch schon erlebt. Ich hab dazu jetzt auch keine Wundergeschichte, sondern will nur sagen: Passt auf euch auf da draußen!

Christian Schröder, Aachen